

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Post-scheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

Bezugspreis: monatlich RM 2.- mündl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 291

Montag, den 11. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

Besonderer Schneid und jugendliches Draufgängertum

Der Führer ehrt Einzelkämpfer der Kriegsmarine — Aermelband „Hitler-Jugend“ für die 1. Sturmbootflottille

Berlin, 11. Dezember. Der Führer hat in Anerkennung des vorbildlichen Einsatzes der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine wie der Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände den Namen „Hitler-Jugend“ verliehen.

Der Erlaß des Führers hat folgenden Wortlaut: „In Anerkennung der vorbildlichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände, die sich durch besonderen Schneid und jugendliches Draufgängertum hervorragend bewährt hat, den Namen „Hitler-Jugend“ mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen. In gleicher Weise gilt meine Anerkennung der Hitler-Jugend, die durch ihre freiwillige Meldung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehrfreudigkeit beweist. Der kämpferische Geist der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands Zukunft.“ Adolf Hitler.

Auf einer Kundgebung, auf der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz sprach, wurde dieser Befehl des Führers bekanntgegeben und der Abordnung der 1. Sturmbootflottille durch Reichsjugendführer Axmann der Aermelstreifen „Hitler-Jugend“ überreicht. Reichsjugendführer Axmann begrüßte den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine als einen besonderen Freund der Hitler-Jugend. Durch den Befehl des Führers habe die enge Kameradschaft zwischen der deutschen Kriegsmarine und der Hitler-Jugend eine Vertiefung erfahren.

Von der Hitler-Jugend stürmisch begrüßt, gab der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine seiner Freude Ausdruck, hier zur Jugend sprechen zu können: „Ihr müßt euch darüber klar sein“, rief Groß-

admiral Dönitz den deutschen Jungen zu, „daß ihr das Glück habt, vom Schicksal in die größte Zeit unseres Volkes gestellt zu sein. Ihr müßt euch klar durch euer Herz und durch euren Verstand gehen lassen, daß dieses Schicksal aber auch Forderungen an euch stellt.“

Als Folgerungen, die die Jugend aus dieser Erkenntnis zu ziehen habe, kennzeichnete Großadmiral Dönitz ihre Verpflichtung, in fanatischer Hingabe Kenntnisse und Wissen zu erwerben, denn ohne Können sei keine Leistung möglich. Gerade draußen, übernachts, bei schlechtem Wetter und unter feindlicher Gegenwehr, müsse das Können fundiert sein. Das wichtigste sei jedoch die seelische Haltung. „Ihr müßt mit Leib und Seele, mit all euren Gedanken, mit all den Kräften eures Herzens und Charakters dem Führer anhängen. Ihr müßt euch fühlen als seine Kinder, als seine treuesten Gefolgsmänner, für die es einfach nur ein Lebensgesetz gibt: Komme was kommen mag, die Grundlage meines ganzen Seins ist meine Treue zum Führer!“

Ferner wies Großadmiral Dönitz die Jugend auf die Notwendigkeit der Standhaftigkeit der Herzen hin. Jeder sei einmal schwach, aber nie sei eine Lage so, daß sie durch ganz hartes Durchstehen nicht verbessert werden könne. Nie sei eine Lage hoffnungslos. „Ich habe auch nicht das geringste Verständnis für einen Mann, der im Augenblick der Gefahr, im Kampfe, den Gedanken frei hat: Was kann dir selbst passieren, wie ist es um dein persönliches Wohl bestellt!“ — „Zeigt“, so rief Großadmiral Dönitz der Jugend zum Schluß zu, „daß ihr ein standhaftes Herz habt, dann werdet ihr einmal den Teufel aus der Hölle holen!“

Churchills Politik der Schwäche

Britische Weltblamage in Griechenland und Italien — Ausweg: Neuer unterwürfiger Kompromiß

Berlin, 11. Dezember. Die Fäden der britischen Außenpolitik entgleiten immer mehr den Händen der verantwortlichen Männer im Foreign Office. Die eigentlichen Drahtzieher sitzen im Kremlin und im Weißen Haus, seit Churchill und Eden in Teheran endgültig das einstige britische Prestige verschachert haben.

Besonders augenfällig wird diese Schwäche der britischen Politik bei den gegenwärtigen krisenhaften Vorgängen in Griechenland und in Italien. In beiden Fällen hat England sich vor der ganzen Welt blamiert und empfindliche moralische Ohrfeigen einstecken müssen. So mußte die britische Regierung, nachdem sie in Rom die politische Rückkehr des Grafen Sforza torpedierte, auf Grund einer ersten Rüge aus dem Weißen Haus den Rückzug antreten. In Griechenland schaltete London in die blutigen Auseinandersetzungen seine bewaffnete Macht ein, was zur Folge hatte, daß der neue Leiter der nordamerikanischen Außenpolitik, Stettinius, genau wie im Falle Sforza, sofort dagegen Einspruch erhob.

In London ist man darüber in ziemliche Bestürzung geraten. Die Angelegenheit ist dort zum politischen Thema erster Ordnung geworden und hat leidenschaftliche Erörterungen ausgelöst, deren Tenor in Regierungs- und parlamentarischen Kreisen die Möglichkeit erkennen läßt, daß man in der Downing Street keinen anderen Ausweg finden wird, als einen neuen unterwürfigen Kompromiß auf Kosten der britischen imperialen Interessen. Sie stehen in Griechenland insofern auf dem Spiel, als dort — wie die „Basler Nachrichten“ in einem Leitartikel über den griechischen Bürgerkrieg feststellen — die Sowjetunion sich einen Satellitenstaat sichern will, der ihr das östliche Mittelmeer öffnet und den Seeweg nach Indien und Ostasien zugänglich macht. Der Fall Griechenland jedenfalls zeigt erneut, daß überall, wo England seinen Fuß hinsetzt, das Chaos folgt, das der beste Nährboden für den Bolschewismus ist.

„Manchester Guardian“ hat inzwischen die Ohnmacht der britischen Politik eingestanden. Die Zeitung schreibt, daß nunmehr Großbritannien diplomatisches Ansehen auf den tiefsten Punkt seit 1938 gefallen ist. Es müsse schnell etwas geschehen, um

England gegenüber der demokratischen Welt wieder ins rechte Licht zu setzen. Churchill möge die britischen Truppen aus Athen herausziehen, denn wenn die Griechen einige Häuse abzuschnitten hätten, so möge man es ihre Häuse sein lassen und nicht die englischen. Der britische Rückzug aus Griechenland müsse selbst auf die Gefahr eines augenblicklichen Prestigeverlustes gewagt werden, denn — so heißt es dann wörtlich —: „Wir müssen den guten Namen Großbritanniens in den USA wieder herstellen.“

Mit anderen Worten heißt dies, daß England keine eigene Außenpolitik mehr wagen kann, die nicht ausdrücklich von beiden Filialen der internationalen jüdischen Hochfinanz in Washington und in Moskau gebilligt wird. In Europa hat England nach der Pfeife des Kremls zu tanzen, wobei Washington den Bolschewisten Hilfestellung leistet, dafür muß England außerhalb des europäischen Raumes die USA-Direktiven befolgen, die wiederum von Moskau unterstützt werden. England ist also praktisch der Gefangene seiner Verbündeten.

Unsere Kraft wächst von Woche zu Woche

Staatssekretär Dr. Naumann sprach auf einer machtvollen Kundgebung des Deutschen Volkssturmes in Süddeutschland

Berlin, 11. Dezember. Im Mittelpunkt einer machtvollen Kundgebung des Deutschen Volkssturms in Süddeutschland stand eine begeistert aufgenommene Rede des jüngsten Mitarbeiters des Reichsministers Dr. Goebbels, Staatssekretär Dr. Naumann. Er führte u. a. aus, daß der Führer, genau so wie er in der Kampfzeit mit den gegen ihn anstürmenden Schwierigkeiten fertig geworden sei, er heute mit allen Schwierigkeiten fertig werde. Materielle Überlegenheit sei nicht allein ausschlaggebend. Sie müsse und werde selbstverständlich mit in Rechnung gezogen werden. Die Geschichte lehre uns, daß es keine verzweifelte Situationen gibt, sondern höchstens verzweifelte Menschen. Zu den verzweifelte Menschen aber gehöre die nationalsozialistische Führung auf keinen Fall.

Unsere Lage sei heute nicht schlechter als zu Beginn des Krieges im Jahre 1939. Sie sei aber besser, als wir vor drei Jahren befürchten mußten, daß sie heute sein könnte. Der Feind versuche deshalb selbst unter den ungünstigsten äußeren Umständen, uns in kürzester Zeit durch konzentrischen Angriff



„Tag des Deutschen Eisenbahners 1944“

Den Höhepunkt des Tages des Deutschen Eisenbahners bildete eine würdige Feierstunde, in deren Mittelpunkt Ansprachen von Reichsminister Speer und Staatssekretär Dr.-Ing. Gannemüller sowie die Auszeichnung von acht Eisenbahnern mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern standen. Unser Bild: Eisenbahner aller Dienstgrade, die in Würdigung ihrer großen Verdienste mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet wurden.

5000 Kilometer in der Stunde

„V.2“ soll eine riesige Rakete sein

Stockholm, 11. Dezember. Der britische Nachrichtendienst glaubt nunmehr Einzelheiten über die deutsche Fernwaffe „V.2“ machen zu können. Danach stellt man sich „V.2“ in London als eine riesige Rakete vor, deren Reichweite man auf ungefähr 320 Kilometer und deren Geschwindigkeit man auf etwa 5000 Kilometer in der Stunde berechnet. Diese Geschwindigkeit sei bei weitem größer als die Geschwindigkeit des Schalles, so daß das Geräusch, das das Ferngeschütz während seines Fluges hervorruft, erst nach der Explosion hörbar werde. „V.2“ erreichte nach Auffassung der Briten eine Höhe von 100 Kilometer. Diese Angaben zeigen, daß man in London nur sehr verschwommene Vorstellungen von dem Flug des „V.2“-Geschosses hat.

„Lage in China verzweifelt“

USA-Senatoren erschrecken über die japanischen Erfolge

Stockholm, 11. Dezember. „Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden die USA, alle ihre Stützpunkte in China verlieren“, erklärten am Sonntag der demokratische Senator Chandler und der republikanische Brewster, zwei Chinakenner, die erst im vergangenen Jahre Tschungking besucht haben. Die militärische Lage auf dem ostasiatischen Festland sei verzweifelt, sagten sie weiter, und sie wüßten nicht, was den Japanern, die bereits den Hauptstützpunkt des USA-Generals Chennault Kunning in Händen hätten, Einhalt gebieten könne. Chandler bezeichnete die Kriegsanstrengungen der USA, zugunsten Tschungkingchinas als einen teuren Mißerfolg und eine große Tragödie.

Der Volkssturmführer

Von Herbert Hahn

So sehr auch der Deutsche Volkssturm letztlich dem Zweck militärischer Verteidigung dient, so darf er — führungsgemäß — doch nicht verwechselt werden mit Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine und Waffen-SS. Dort überall — ohne daß wir weltschmerzliche Grundsätze auch nur im geringsten beeinträchtigt wissen wollen — mögen die Ausschließlichkeit der militärischen Aufgabe, die engere Auswahl nach Alter und körperlicher Tauglichkeit und die völlige Loslösung von Beruf, Familie und übrigen zivilen Milieus strengere Maßstäbe, ein weniger behutsames Führen, eine härtere Konzentration der kampfgerechten Erziehung zulassen und auch erforderlich machen; im Volkssturm aber finden sich Menschen zusammen, deren Wille und Bereitschaft gewiß nicht geringer ist, die aber während der Ausbildung an der Waffe vielleicht bis an die Grenze ihrer Kräfte einem kriegswichtigen Beruf dienen, denen die materielle Sorge um Weib und Kind, um Haus und Hof nicht abgenommen ist, die vielleicht gar nur um körperlicher Mängel willen noch in der Heimat sind oder sich der Betätigung nähern, die, anders als der Soldat, mit tausend Herzensfäden an die mancherlei Nöte und Schwierigkeiten des zivilen Kriegsaltags gebunden sind, denen Bombenterror, Ausquartierung, Wohnungsnot, tägliche Versorgung viel zu schaffen machen und die aus all diesen Gründen ganz und ungeteilt erst dann soldatische Kämpfer zu sein vermögen, wenn der Ernst der Stunde sie zum Feindeinsatz ruft und die unmittelbare Gefahr jeden kleineren Ballast über Bord stößt. Die Ausbildung im Volkssturm, gewiß, dient der Erziehung auf diese Stunde hin; bevor sie aber schlägt, haben wir hier Menschen vor uns, die, wenn auch vom Kriege hart geschult, im beruflichen Alltag stehen, Glieder einer Familien-, einer Haus-, einer Dorf- oder Stadtgemeinschaft, keinesfalls aber Rekruten oder Kadetten im altpreußischen Sinne sind.

Wenn wir dies alles hier unerbötlich aussprechen, so nur, um darzutun, wie schwer das Amt eines Führers oder Unterführers im Volkssturm ist und wie sehr dort andere als rein militärische Führungsprinzipien herrschen müssen. Befehlen ist leicht — Führen schwer. Ist schon der Offizier nur dann ein Meister seines Auftrags, wenn er beides kann, wie viel mehr gilt dies erst für den Führer im Volkssturm! Man wird nun verstehen, daß militärische Eignung und selbst Erfahrung im Kampfe zwar Voraussetzungen, aber nicht die einzigen Kriterien der Führerauslese im Volkssturm sein dürfen. Der Mann, der nur die Sprache des Kommissars beherrscht, ist hier fehl am Platze. Und wäre er General und verfügte dabei nicht über die Kunst der politischen Menschenführung, so müßte er vor einer Kompanie Volkssturmsoldaten letztlich versagen. Und wäre er ein Phänomen der politischen Theorie oder auch ein Meister der Organisation und verstünde es nicht, eine Handvoll einfacher Menschen an sich zu fesseln und in willige Gefolgschaft zu zwingen, so wäre auch er im Volkssturm nicht der richtige Führer.

Immerhin, vor Fehlern ist keiner geschützt, der sich vor einer neuen und beispiellosen Aufgabe sieht. Und der Deutsche Volkssturm ist eine solche Aufgabe ohne geschichtliches Vorbild, denn nirgendwo waren Soldaten oder auch Freiwilligenkorps so eng noch dem zivilen Alltag verpflichtet wie hier. „Die Grundsätze der Mannschaftsführung im Deutschen Volkssturm“, die von Reichsleiter, Martin Bormann in 24 Punkten festgelegt wurden, stellen daher keinen überflüssigen papiernen Ballast dar, sondern eine durchaus nötige, Führer wie Mann bindende Wegweisung. Sie gehen davon aus, daß der wahrhafte deutsche Mann das beste Gut unseres Volkes ist, das jemals einem Führenden anvertraut wurde. Sie fordern eine dauernde Vervollkommenheit der militärischen Kenntnisse, denn alles Können will erarbeitet sein; und Fleiß erspart im vorliegenden Falle unersetzliches Blut.

Wahrheitsgetreue Meldung aller Vorkommnisse, Abkehr vom Beschönigen, vom Uebertreiben und Verschweigen gelten als Voraussetzung für ein klares Bild der Lage und setzen die höhere Führung instand, mit Mißständen aufzuräumen und Schwierigkeiten zu meistern. Dem Führer der Mannschaft aber wird zur Pflicht gemacht, die Lebensverhält-

Terrorangriff auf Bingen

NSG. Frankfurt, 11. Dezember. Die Stadt Bingen war in den Sonntagvormittagstunden das Ziel eines feindlichen Terrorangriffs. Vor allem in dem Altstadtviertel entstanden erhebliche Zerstörungen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Anzahl der Gefallenen konnte noch nicht festgestellt werden.

Im gesamten Rhein-Main-Gebiet führten die feindlichen Luftangriffe während des Sonntags wiederum Tiefflüge mit Bomben und Bordwaffenbeschuss auf Personenzüge und Einzelziele durch.

Nach den bisherigen Feststellungen hatte die Bevölkerung in Gießen in der Nacht zum 7. Dezember 87 Gefallene. Die Verlustzahl kann sich nur noch unwesentlich erhöhen.

Hohe USA.-Verluste in Ostasien

Tokio, 11. Dezember. Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, betrugen die Verluste der anglo-amerikanischen Truppen an Toten und Verwundeten in Ostasien in den zwölf Monaten 226.000 Mann bei USA.-Streitkräften und 78.000 Mann bei der britischen Armee. Von den letzteren waren etwa 20.000 Briten. Die Gesamtverluste der japanischen Armee und Marine betrugen 168.000 Mann an Toten und Verwundeten.

Brutale Verletzungen des Völkerrechtes

Anglo-amerikanische Terrorflieger greifen weiter Sanitätseinrichtungen an - Scharfer deutscher Protest

Berlin, 11. Dezember. Das Auswärtige Amt teilt mit:

Die anglo-amerikanischen Luftangriffe setzen ihre brutalen Angriffe auf deutsche Sanitätseinrichtungen, auf Lazarette, Verbandsplätze und Lazaretschiffe unter Nichtbeachtung aller völkerrechtlichen Bindungen planmäßig fort. So wurden in der Zeit vom 2. September bis zum 16. Oktober 1944 auf dem italienischen Kriegsschauplatz in zahlreichen Fällen deutsche Einrichtungen des Roten Kreuzes durch britische und nordamerikanische Jagdbomber mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Diese systematischen Terrorangriffe erfolgten stets bei klarem Wetter und bei außerordentlich guten Sichtverhältnissen. Die deutschen Sanitätseinrichtungen waren einwandfrei mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Sie befanden sich

absichtslos von irgendwelchen militärischen Zielen. Den anglo-amerikanischen Terrorfliegern wäre es also ein leichtes gewesen, das Zeichen des Roten Kreuzes zu beachten. Sie sind jedoch, wie schon in früherer Zeit, vorsätzlich zum Angriff auf Verwundete und die Einrichtungen, die deren Pflege dienen, geschritten.

Das Auswärtige Amt hat in einer Note, die über die Schweiz als Schutzmacht der britischen und nordamerikanischen Regierung zugestellt worden ist, scharfen Protest gegen die in der jüngsten Zeit auf dem italienischen Kriegsschauplatz vorgekommenen brutalen Völkerrechtsverletzungen erhoben und eine strenge Untersuchung sowie die Bestrafung der Schuldigen gefordert. Die in der Note angeführten Fälle sind durch eidliche Aussagen einwandfrei belegt.

Der Bericht des OKW.

Der OKW-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen haben die Kämpfe weiter an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Anhaltende Umgruppierungen beim Feind lassen baldige Wiederaufnahme seiner Großangriffe in diesem Raum erwarten. Bei fortgesetzten, aber erfolglosen Angriffen im Wald von Hürtgen und bei Vossenack verloren die Nordamerikaner zahlreiche Gefangene.

Im Gebiet von Saarlautern warfen Grenadiere den Gegner aus einer Anzahl von Bunkern, in denen er sich festgesetzt hatte. An der Front zwischen Saargemünd und Bischweiler im Elsaß stehen unsere Truppen im Vorteil des Westwalls in schwerem Abwehrkampf gegen die starken feindlichen Kräfte, die gegen unseren zähen Widerstand nur geringfügig Boden gewinnen konnten. Nach heftigen Gefechten drang der Gegner schließlich in Niederbronn und Bischweiler ein.

Im südlichen Elsaß hält der feindliche Druck beiderseits Kayersberg und südlich des Schluchtpasses an. Im Raum von Thann verwehrt unsere Truppen den angreifenden gegnerischen Verbänden in heftigen Kämpfen den beabsichtigten Durchbruch.

An der Südostfront von Lorient haben sich die Nordamerikaner nach Scheitern ihrer Angriffe gestern auf heftiges Artilleriefeuer beschränkt, das von unseren Batterien erwidert wurde.

Das Störungsfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien steigerte sich die Schlacht um und südwestlich Faenza gestern zu größerer Heftigkeit. Eigene Panzerverbände traten auf breiter Front zum Gegenangriff an und warfen, auch durch stärksten feindlichen Widerstand nicht aufgehalten, die Briten in den Vorbergen des etruskischen Apennin mehrere Kilometer nach Süden zurück. Auch am Westrand von Faenza wurde der Feind über den Lamoneabschnitt zurückgeworfen. Die 8. britische Armee hat damit den größten Teil des Geländes wieder verloren, das sie in den bisherigen fünf Großkampftagen hatte gewinnen können. Ihre Verbände erlitten schwerste blutige Verluste.

Auf dem Balkan ist unser Angriff gegen den

feindlichen Brückenkopf von Vukovar in gutem Fortschreiten.

In Ungarn vermochten die Bolschewisten nur geringe Geländegewinne zu erzielen. Einbruch in unsere Front, besonders im Raum von Budapest, wurden abgelehnt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt. Im Abschnitt Miskolc blieben wiederholte feindliche Vorstöße erfolglos. Im Südteil der Ostslowakei zerschlugen unsere Truppen stärkere durch Panzer unterstützte Angriffe.

An der gesamten übrigen Ostfront hält die Kampfpause an.

Bei Angriffen schwächerer Verbände nordamerikanischer Terrorflieger auf Süd- und Südostdeutschland entstanden vor allem im Stadtgebiet von Stuttgart und in einigen benachbarten Orten Schäden in Wohnvierteln. In den Abendstunden unternahmen einzelner Verbände Störflüge gegen das mittlere Reichsgebiet.

Der OKW-Bericht vom Sonnabend

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Brückenkopfbesatzungen bei Jülich kämpften sich nach erbitterter, den ganzen Tag über fortgesetzter Abwehr feindlicher Angriffe auf das Ostufer der Rur zurück. Die im Gebiet von Hürtgen und Vossenack auf breiter Front angreifenden nordamerikanischen Verbände wurden im wesentlichen zerschlagen. Geringe Einbrüche des Feindes sind abgelehnt.

Grenadiere eroberten im Raum von Saarlautern einige Stützungsabschnitte zurück und schnitten dort hin vorgedrungene nordamerikanische Kräfte ab. Südöstlich Saargemünd wurde ein kleiner Brückenkopf, den der Feind im Laufe des Tages hatte bilden können, durch Gegenangriffe eingeeignet. Im Waldgelände beiderseits der unteren Vögen setzten der Feind seine Angriffe mit zusammengefaßten Kräften fort. Sie wurden abgewiesen oder blieben in unserem Hauptkampffeld liegen.

Im Elsaß wechselten an der Pfalzstraße von Col du Bonhomme nach Kayersberg sowie in den südöstlichen Vorbergen des Wasenwaldes zwischen Mülhausen und Thann eigene und feindliche Angriffe. Die Lage hat sich nicht wesentlich verändert.

Gegen unsere vorgeschobenen Sicherungen an der Südostfront der Festung Lorient griffen amerikanische Truppen mit Panzerunterstützung an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Vor den übrigen Festungen im Westen hält das beiderseitige Artilleriestörungsfeuer an.

Das Störfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien setzten die Briten auch gestern ihre starken Angriffe im Kampfraum Faenza bis in die Nachmittagsstunden fort. Nach schwerem Ringen gelang es ihnen, unsere Truppen auf den Westrand der Stadt zurückzudrücken. Auch um den Ort Pideura wurde wieder den ganzen Tag über heftig gekämpft. Der erstrebte Durchbruch durch unsere Stellungen mißlang dem Feind an allen Stellen. Stärkere gegnerische Kräfte, die den Lamoneabschnitt südwestlich Russi überschreiten sollten, blieben in unserem zusammengefaßten Feuer liegen.

Auf dem Balkan wurden im Raum von Kln feindliche Umfassungsversuche vereitelt. Die Kämpfe um den gegnerischen Donaubrückenkopf südöstlich Vukovar gehen weiter.

In Ungarn gelangen den Bolschewisten bei starken Angriffen zwischen Drau, Plattensee und Donau einige kleinere Einbrüche. Durch entschlossene deutsche Gegenangriffe wurden mehrere größere Orte zurückerobert. Aus dem Einbruchsraum nördlich Budapest verstärkte der Feind seinen Druck nach Süden und Norden. Die Stadt Waitzen fiel nach harten, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen in die Hände der Sowjets, die dabei zehn Panzer verloren. Nordwestlich Erlau und im Raum von Miskolc scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten.

Die Kampftätigkeit an der Front zwischen der Ostslowakei und Kurland blieb weiterhin gering.

Schlachtfliegerverbände griffen bei Tag und Nacht in die Kämpfe in Ungarn ein und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen und Truppenbewegungen hohe Ausfälle an Menschen und Material zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen elf feindliche Flugzeuge ab.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf westdeutsches Gebiet, wobei vor allem in Duisburg Gebäudeschäden entstanden. Im Kampf gegen feindliche Tiefflieger, die die Bevölkerung in West- und Südwestdeutschland mit Bomben und Bordwaffen angriffen, vernichteten unsere Jäger elf anglo-amerikanische Flugzeuge.

Für den Sieg der gerechten Sache

Ministerpräsident Koiso sprach über die entscheidende Kriegsphase

Tokio, 11. Dezember. Ministerpräsident Koiso befaßte sich in einer Rede mit der Kriegslage und führte dabei u. a. aus: „Auf den Philippinen und in den daran angrenzenden Gewässern werden jetzt tagtäglich zu Lande, zur See und in der Luft Kämpfe von größter Erbitterung geführt. In diesen Schlachten wird die Entscheidung für den weiteren Verlauf des Krieges fallen. Unsere Truppen/treten dem Feind mit dem ihnen eigenen Mut entgegen, wie aus den Heldentaten der Sonderkorps „Kamikaze“ und „Banda“ zu erkennen ist. Nach den Seesiegen bei Taiwan und den Philippinen folgte die Versenkung zahlloser feindlicher Schiffe und die gewaltigen Verluste der Landungstreitkräfte des Feindes an Menschen und Material, wodurch seine Invasionspläne vereitelt wurden. Unsere einhundert Millionen zählende Bevölkerung an der Heimatfront geht mit dem gleichen Eifer und der gleichen Entschlossenheit an ihre Arbeit, um durch die Erhöhung der Kriegsproduktion unsere Kriegsanstrengungen so erfolgreich wie möglich zu gestalten.“

In Europa leisten die Armeen unserer Verbündeten verzweifelten Angriffen ihrer Feinde hartnäck-

gen Widerstand, während sie dem Feinde schwerste Verluste zufügen und auf ihre Gelegenheit zur Gegenoffensive warten. Auch die Völker unserer Verbündeten geben Beispiele eines glänzenden Kampfes um die Verteidigung ihres Vaterlandes, so daß die gesamte Nation völlig geeint und mit absolutem Vertrauen dem Endsiege entgegensteht.

Je ungünstiger die feindlichen Angriffe werden, um so fester ist unsere Entschlossenheit, einen völligen Sieg zu erringen.

Koiso wies dann auf die bisherigen Leistungen Japans in diesem Kriege hin unter gleichzeitiger Erläuterung der japanischen Kriegsziele, indem er mit den Worten schloß: „Jetzt, wo der Krieg in sein kritisches Stadium eingetreten ist, müssen wir auf die härteste und bitterste Kriegsphase vorbereitet sein. In diesem entscheidenden Stadium des Krieges haben wir die von der Vorsehung gegebene Gelegenheit, das Kriegsglück zu unseren Gunsten zu wenden. Wir müssen diese Gelegenheit mit unbeugsamem Geist und eisernen Nerven ergreifen, dann wird unsere gerechte Sache vom Sieg gekrönt sein.“

nicht durch die Art der Produktion an ihren Standorten gebunden sind. Jetzt lernt Rumänien kennen, was Ausbeutung heißt und wer Europa ausbeutet: die europäernden Mächte, nicht aber Deutschland, das nur zu gut weiß, daß es als Herz Europas am besten fährt, wenn es alle Glieder des europäischen Gesamtkörpers möglichst stark und lebensfähig macht.

„Internationale des Aufruhrs“

Sie will im Trüben fischen

Madrid, 11. Dezember. Die Alliierten haben die „Internationale des Aufruhrs“ befreit, erklärt die politische Wochenschrift „Mundo“ unter Bezugnahme auf die Zustände in Italien, Frankreich und Belgien. Dieselben kommunistischen Kräfte, die bei Ausbruch dieses Weltkrieges für die mangelhafte militärische Vorbereitung ihrer Länder verantwortlich gewesen seien, nähmen jetzt das Recht für sich in Anspruch, die „Befreiung“ durchgeführt zu haben und wollten nun regieren.

Diese „Internationale des Aufruhrs“ wolle im trüben fischen und dem Bolschewismus zur Macht verhelfen. Ihre Politik sei wie früher negativ, und ihre Angriffe wendeten sich wie üblich gegen die Kräfte der Ordnung, die sie für die kriegsbedingten Notstände verantwortlich mache.

USA-Jäger gegen Sowjetkolonne

Navigationfehler nötigt zu Entschuldigungen

Lissabon, 11. Dezember. Eine Formation USA-Jäger der 15. nordamerikanischen Luftflotte griff am 9. November auf dem Balkan irrtümlich eine sowjetische Kolonne an, wie das „Hauptquartier der alliierten Luftwaffe im Mittelmeer“ am Sonntag bekanntgab. Der Irrtum sei auf einen Navigationsfehler zurückzuführen. Die amerikanischen Stabschefs in Washington hätten Moskau ihr tiefstes Bedauern ausgedrückt, und General Wilson, der damalige alliierte Oberkommandierende im Mittelmeer, habe dem sowjetischen Kommandeur der betroffenen Truppe eine entsprechende Botschaft erteilt.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frankfurt), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Kalkutta angegriffen

Japanische Luftwaffe bombardiert den Flugplatz

Tokio, 11. Dezember. Der feindliche Flugplatz bei Kalkutta wurde von Verbänden der japanischen Luftwaffe angegriffen, wie das Kaiserlich-Japanische Hauptquartier bekanntgab. Nach bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden Flugzeuge am Boden in Brand geworfen und Zerstörungen an Bodenanlagen verursacht. Die japanischen Flugzeuge kehrten unversehrt zu ihrer Basis zurück. Der große alliierte Flugplatz bei Kalkutta dient als Stützpunkt für die in Indien stationierten amerikanischen großen Bomber.

Aufs höchste bewährt

Eichenlaub für SS-Standartenführer Dörner

Führerhauptquartier, 8. Dezember. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Standartenführer Helmut Dörner, Regimentkommandeur in der SS-Polizei-Panzer-Grenadier-Division, als 650. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — SS-Standartenführer Dörner wurde am 26. Juni 1909 zu München-Gladbach geboren.

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 36.
(4. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Sie ist eine passionierte Turnierreiterin, und als Spring- und Turnierpferd hat sie sich den schwarzen Pedro auf einer der alljährlichen Berliner Jahrlingsauktionen gekauft.

Das heißt, sie hat ihren Vater so lange gequält und überredet, bis er ihr den sehr teuren Hengst schenkte. Pedro war genau das Pferd, das Brigit schon lange haben wollte. Auffallend schön, vielversprechend in den Anlagen — Brigit sah sich schon im weißen Dreß auf dem schwarzen Pferd über die Hürden gehen. Ein Bild, das alle Welt begeistern sollte.

Doch bald hatte es sich beim Training gezeigt, daß Pedro überragende Reittalenten hatte — eigentlich schon vor dem Dauerritt, auf dem Brigit die bewußte Karte an Tessa Timmermanns geschrieben hatte.

Pedro ist ein ganz großer Wurf. Auf Pedro liegen jetzt die Hoffnungen des Gestüts, und in diesem Jahr soll er zum ersten Mal auf einer Rennbahn zeigen, was er kann. Bisher hat man seine Leistungen geheimgehalten, es ist nicht nötig, daß zu früh über dieses Wunderpferd gesprochen wird.

Morgen werden wir einen Sportreporter benachrichtigen, der kann Pedro bei der Morgenarbeit zusehen und die ersten Nachrichten in die Presse bringen.

Das ist ein Satz wie ein Schlüsselpunkt unter einem langen Gedankengang, der Arnim Retzlaff über das Mädchen hinweg zu dem Pferd geführt hat.

„In vier Tagen spätestens kann Karpf wieder in den Sattel, sagt er —“

„Schön.“

Brigit setzt den Fimer mit einem Knall auf den Stallgang auf, so daß der Hengst nervös die Ohren

spielen läßt und ihrem Ton merkt man an, daß sie diese Aussicht durchaus nicht „schön“ findet. Arnim Retzlaff weiß das und legt lächelnd einen Arm um ihre Schultern: „Sei lieb, Brigit. Du weißt doch, was es für Seddien bedeutet, wenn Pedro jetzt in den Rennen siegt.“

„Wenn ich ihn nicht reiten darf, macht es mir keinen Spaß mehr, Pedro ist mein Pferd.“

„Das bleibt er doch, auch wenn Karpf ihn reitet. Und du bekommst ein neues Turnierpferd von seinem ersten Gewinn; wir suchen dir irgendwo ein ganz besonders gutes Pferd aus, das du zureiten darfst.“

„Ach, du redest!“ Mit einer kurzen Bewegung streift Brigit die Hand von ihrer Schulter ab. „Und nachher nehmt ihr, du und der Vater, es mir wieder für die Rennbahn weg.“

„Brigit! Dein Vater und ich, das ist doch Seddien. Und du — du bist es auch. Für uns alle kommt doch in erster Linie das Gestüt, Brigit —“

Das Gestüt, ja. Aber bei Brigit Soltram kommt doch noch etwas vor dem Gestüt, und das ist sie selbst. Sie will berühmt werden, gekannt, will oben sitzen auf der Stufenleiter des Erfolges, die sie mit Glück verwechselt — sie will die beste Turnierreiterin der Welt sein. Sie will „etwas vom Leben haben.“

Aber sie muß sich fügen, es ist ein Wille über ihr. Nicht einmal so sehr der ihres Vaters, sondern der Arnim Retzlaffs.

Er will sie heiraten, sie weiß es. Aber sie hat ihm ihr Jawort — wie altmodisch das klingt — noch nicht gegeben, sie will sich nicht schon binden. Wenn sie auch im Innern fest damit rechnet einmal Arnims Frau zu sein — und wenn es schon allein um Seddien ginge, das er nach ihres Vaters Wunsch sein Leben lang verwalten wird. Aber vorläufig will sie noch tun und lassen können, was sie will, will das aufregende Spiel mit dem Leben spielen.

Da ist nun wieder dieser Oberleutnant, der ihr geschrieben hat — Brigit muß lächeln. O nein, sie ist Arnim den Brief nicht. Daß Arnim Retzlaff sich, durch ihr Verhalten abgeschreckt, in eine andere Frau verlieben könnte, kommt ihr gar nicht in den Sinn. Das wäre ja noch schöner!

Brigit Soltram legt den Kopf in den Nacken, sieht an Arnim Retzlaffs Blick, der sie sucht, vorbei, gibt Pedro einen zärtlichen Klops und wendet sich zum Gehen. Sie hat Hunger und ein etwas müdes Ziehen in den langen Schenkeln; die Morgenarbeit auf Pedro in dem tiefen Gelauf über ziemlich weite Distanzen war für beide nicht leicht — sie möchte jetzt auf der Terrasse des Herrenhauses eine Stunde im Schaukelstuhl liegen, heißen Kakao trinken und wunderbare Brötchen mit frischer Butter und Honig essen und sich vom geliebten Vater aus der neuesten Zeitung die Sportnachrichten vorlesen lassen. Das neue Modenblatt wird auch da sein — ja, und dann geht sie hinüber in die Fohlenkoppel, wo sie am Vormittag ganz ungestört ist, und liest den Brief noch einmal. Ein Oberleutnant? Schön. Bisher hat Brigit mehr mit Sportsleuten zu tun gehabt, mit Herrenreitern oder Männern, die sich meist alle irgendwie für Pferde interessieren — aber es kann ruhig auch einmal ein Oberleutnant sein!

Ganz leise und sacht niesel der Regen herunter, nicht in dicken Tropfen, sondern mehr wie ein feuchter Schleier, den irgend jemand über die Erde gelegt hat. Alle Bäume und Büsche stehen ganz still, nirgends rührt sich ein Blatt. Man hört kein Tropfen und Rauschen, und doch ist alles naß.

Ein wunderbares Wetter, findet Tessa Timmermanns.

Sie hockt zwischen endlos erscheinenden Reihen hochaufspießender Tomatenpflanzen und rupft Unkraut aus. Ihre Hände sind schmutzig von nasser Erde, und die linke brennt ein bißchen, weil sie dummerweise eine Brennessel gestreift hat. Aber das schadet nichts. Ueber Kopf und Rücken trägt sie eine drollige Kapuze — einen einfachen Sack, der zur Hälfte zusammengeklappt ist. Darunter kann sie sich gut bewegen und bleibt doch hübsch im Trockenen. Eine große blaue Gartenschürze deckt das bunte Dirndlkleid, und an den bloßen, braungebrannten Füßen stecken richtige Holzpantinen. Man könnte mit dem besten Willen nicht sagen, was für ein Geschöpf das ist, diese Tessa Timmermanns,

wenn man sie so sieht. Sie kann klein sein oder groß, dick oder schlank.

Tessa streift mit dem Handrücken der etwas saubere ist als die Handfläche, eine Haarsträhne zurück, die unter der Sackkapuze hervor über ihr Gesicht fällt — ja, trotz des Schmutzes sieht man, daß dieses Mädchen sehr schöne Hände hat.

Nicht zu klein, nicht zu schmal, aber wunderbar gleichmäßig in der Proportion. Ganz anders sind Tessa Timmermanns Hände als die langgliedrigen, nervösen Reiterinnenhände ihrer Freundin Brigit Soltram — so verschieden, wie Hände überhaupt nur sein können — wie es die beiden Mädchen ja auch sind. Die beiden Mädchen, an die der Oberleutnant Schlichting in derselben Stunde geschrieben hat, Brigit Soltram hat über den Brief zuerst gelacht und dann seinetwegen geschwindelt; Tessa Timmermanns aber trägt ihn in ihren Gedanken herum bei ihrer Arbeit. Wieder und wieder gehen ihr die Worte durch den Kopf, die in dem fremden Brief stehen — aber das kommt wohl auch daher, weil Tessa so furchtbar selten einen Brief bekommt. Höchstens zum Geburtstag von Onkel und Tante — Tessa hat keine Eltern mehr — und alle Jubeljahre mal, wenn es ihr eben einfällt, eine Nachricht von Brigit.

Tessa Timmermanns ist sehr allein. Und da kommt nun dieser Brief.

Einen Augenblick lang unterbricht Tessa ihre Arbeit und kniet mit den bloßen braunen Knien auf der feuchten Erde.

Da hat ihr ein fremder Mann, ein Offizier, eine Karte geschickt, eine Karte, die Brigit Soltram vor einem Jahr an sie geschrieben und nicht abgesandt hat. Das ist übrigens echt Brigit!

„Anscheinend ist irgend etwas dazwischen gekommen, so daß die Karte liegenblieb —“ so schreibt der jetzige Absender; Tessa muß ein wenig lächeln. O nein, es ist bestimmt nichts dazwischen gekommen. Vermutlich hatte Brigit gerade keine Briefmarke zur Hand und war zu bequem, sich eine zu besorgen — und sie ist eben weitergeritten. So ist Brigit.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

„Nicht unterkriegen lassen!“

Geht's dir im Leben überquer,
Sollst du getrost dich fassen.
Kein Uebel ist so schwarz und schwer,
Dem nicht das Wort gewachsen war:
„Nicht unterkriegen lassen!“

Wohl ist die kleine Widrigkeit
Oft schwerer zu ertragen
Als manches ernste Herzleid.
Und doch: Wirt ab das Sorgenkleid,
Und pack den Kram beim Kragen!

Was wolkenkumel um dich schwillt,
Schon morgen wird's verblasen.
Wenn du nur herzhafte tatgewillt
Und stets dir die Parole gilt:
„Nicht unterkriegen lassen!“

Heinrich Anacker

Es gibt Strümpfe und Socken

Freigabe nunmehr erfolgt

Anlässlich des Anfang Juli d. J. erfolgten Aufrufes von zehn Punkten der vierten Reichskleiderkarte sind die Verbraucher aufgefordert worden, die Punkte nicht vorschnell zu verbrauchen, da die Freigabe einer Reihe von Artikeln — insbesondere von Strümpfen —, die jetzt auf gesperrte Kleiderkarten nicht gekauft werden können, noch in diesem Jahre in Aussicht genommen sei.

Diese Freigabe ist nunmehr erfolgt! Es werden wahlweise zum Kauf gestellt:

Für Männer: ein Paar Socken bzw. Strümpfe oder ein Paar Hosenstrümpfe (bzw. Sockenhalter) oder ein Schal oder ein Paar Handschuhe aus Spinnstoffen oder drei Taschentücher.

Für Frauen: ein Paar Strümpfe oder ein Schlüpfer (bzw. Hoschen) oder ein Paar Handschuhe aus Spinnstoffen oder ein Schal oder ein Büstenhalter oder drei Taschentücher.

Von der Freigabe sind vierte Reichskleiderkarten derjenigen Burschen und Mädchen ausgeschlossen, die eine fünfte Reichskleiderkarte erhalten haben.

Bei der Abgabe der Artikel ist außer der für den Artikel vorgeschriebenen Zahl von Bezugsabschnitten auch der Sonderabschnitt abzutrennen. Zum Bezug der freigegebenen Waren können nicht nur die zum 1. August 1944 aufgeführten zehn Punkte der vierten Kleiderkarte, sondern alle fällig gestellten Punkte der vierten Kleiderkarte für Männer und Frauen verwendet werden.

Auf eigene Gefahr

Die Mitnahme im fremden Fahrzeug

Die Aufforderung an unsere Kraftwagenfahrer, anhaltende Straßenpassanten mitzunehmen, hat ein erfreuliches Echo gefunden; diese Bereitwilligkeit kann nicht hoch genug bei der Bewältigung des Personenverkehrs eingeschätzt werden. Die Aufforderung hat uns aber auch einige Anfragen aus Leserkreisen eingebracht, worin im Falle eines Unfalles dem Mitgenommenen Fahrgast gegenüber haftpflichtig ist.

Der Gau-Rechtsberater des Gau Hesse-Nassau teilt uns zu dieser Anfrage mit:

Der Fahrgast, der aus Gefälligkeit in einem fremden Kraftfahrzeug mitgenommen wird, kann im Falle eines Unfalles nur dann gegen den Fahrer des Kraftfahrzeuges Ansprüche erheben, wenn dieser sich schuldhaft verhalten, also seine Pflicht, auch gegenüber dem Fahrgast, verletzt hat. Es kommen hier die Vorschriften des Bürgerlichen Rechts über die unerlaubten Handlungen zur Anwendung. In diesem Falle könnte auch Schmerzensgeld verlangt werden.

Irgendwelche Ansprüche gegen den Halter des Kraftfahrzeuges, der mit dem Fahrer durchaus nicht immer personengleich zu sein braucht, bestehen nicht. Zwischen dem Halter und dem Fahrgast besteht (nur Ausnahme bei Mietfahrzeugen) keinerlei unmittelbare Rechtsbeziehung. Praktisch gesprochen bedeutet dies also, daß der Fahrgast sich auf eigene Gefahr von einem fremden Kraftfahrzeug mitnehmen läßt.

Weihnachtsgrüße im Brief

In einer Zeit höchster Anspannung aller Kräfte des Volkes wäre es unverantwortlich, wenn man die Reichspost mit Weihnachtskarten belasten wollte. Im Laufe der nächsten Wochen schreibt wohl jeder ohnehin einmal seinen Bekannten und Verwandten. Die Weihnachtsgrüße kann man mit einem solchen Brief zweckmäßig verbinden. Fernstehenden Menschen Weihnachtsgrüße zu übermitteln, wie es früher vielfach üblich war, ist heute höchst unangebracht.

Wann müssen wir verdunkeln:
11. Dezember von 18.46 bis 7.31 Uhr

Der Schwerekriegsbeschädigte und wir

Auch im Berufsleben und Straßenverkehr: Nehmt Rücksicht

Die Fürsorge und Versorgung für alle Soldaten — abgesehen von den Berufssoldaten — und sonstigen Volksgenossen, die durch die beiden Weltkriege Schäden an Leib und Leben erlitten haben, ist bereits vor längerer Zeit einheitlich dem Reichsarbeitsminister übertragen worden. Daneben helfen das Hauptamt für Kriegsopter und die Kriegsopterämter der NSDAP mit Rat und Tat.

So großzügig und individuell hierdurch von Partei und Staat durch die Gesetzgebung und Fürsorge der Dank den Männern und ihren Familien bekundet wird, die ihr Blut für das Vaterland gaben, so bleibt darüber hinaus die selbstverständliche Ergänzung durch eine unaufdringliche Rücksichtnahme aller Volks-genossen gegenüber den Kriegsbeschädigten im allgemeinen Verkehr. Dieses Gebot wird vom deutschen Volk von Anfang an aus innerster Überzeugung treu befolgt. Es soll auch nicht unter Gedankenlosigkeit leiden. Deshalb sei daran erinnert, daß die Kriegsbeschädigten nicht das Gefühl eines

minderen Dankes haben sollen, wenn sie nicht mehr den Soldatenrock tragen.

Umgekehrt wird der Kriegsbeschädigte seinerseits die Achtung und Rücksichtnahme der Volksgemeinschaft zu würdigen wissen, denn auch die anderen Volksgenossen haben ihre Last, ihr Leid und ihre Sorgen, nicht zuletzt wegen der Auswirkungen des Bombenterrors. Daher tragen nach dem Willen des Führers die Luftkriegsbeschädigten ebenso wie die kriegsbeschädigten Soldaten das Verwundetenabzeichen. Im übrigen soll die Einheitlichkeit der Fürsorge und Versorgung für alle Soldaten auch äußerlich dadurch zum Ausdruck kommen, daß allgemein die Bezeichnungen „Kriegsbeschädigte“ und „Schwerekriegsbeschädigte“, die schon nach dem Ersten Weltkrieg angewandt wurden, auch für die im gegenwärtigen Kriege Beschädigten angewandt werden. Andere Bezeichnungen wie „Kriegsversehrte“, „Schwerkriegsversehrte“ und „Wehrversehrte“ usw. sollen wieder verschwinden.

Den Durchbruch des Feindes verhindert

Oberleutnant Georg aus Niedernhausen im Ehrenblatt des Deutschen Heeres genannt

NSG, Oberleutnant Otto Georg, ein besonders bewährter alter Ostkämpfer aus Niedernhausen im Taunus, wurde für seine vorbildliche Tapferkeit und seine Einsatzbereitschaft unter Verleihung der Ehrenblattspange im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt.

Nachdem die Sowjets bereits in den Abendstunden des 8. August die Stellungen mit Panzern angegriffen hatten und abgewiesen wurden, griffen sie am nächsten Morgen unter Granatwerferfeuer in Bataillonsstärke mit Unterstützung einer Panzerkompanie an. Den Sowjets gelang es, an einer Stelle einen Einbruch zu erzielen. In rasch gefaßtem und kühn durch-

geführten Entschluß raffte Georg seinen Gefechtsstab zusammen, unterstellte sich ein Sturmgeschütz und warf unter beispielhaftem tapferem Einsatz seiner Person den Feind aus der Einbruchsstelle. Zwei Panzer wurden von ihm vernichtet. Kaum war dieser Einbruch beseitigt, als der Iwan an einer anderen Stelle einzubrechen drohte. Georg kam gerade zu recht, um den Einsatz zu leiten und so den Abschuß von weiteren Panzern zu erzwingen. Auf Grund seiner Panzerverluste und der Standfestigkeit seiner Verteidiger stellte der Gegner seine Angriffe ein.

Durch die außerordentliche Tapferkeit und Züchtigkeit von Oberleutnant Georg wurde der vom Feinde angestrebte Durchbruch auf Ostrowitz verhindert.

„Ach, lassen Sie nur . . .“

Vom richtigen und vom falschen Trinkgeldgeben

Im Gasthaus gibt man infolge eines allgemeinen Brauches, der sich nun seit langen Jahren eingebürgert, und auch durch die feste Entlohnung der Gasthausangestellten keine Aenderung erfahren hat, die üblichen 10 Prozent Trinkgeld, und fügt gelegentlich für kleine Dienstleistungen, die einem der Anerkennung wert erscheinen, ein kleines Aufgeld hinzu. Das war schon im Frieden so, und wenn die Vergütung heute auch manchenmal Beträge erreicht, die weit über das sonst übliche Maß hinausgehen, so sieht doch niemand in der Tatsache des „Trinkgeldes“ etwas Außergewöhnliches oder Besonderes. Auch beim Friseur ist es üblich, dem Gehilfen oder der Bedienung etwas in die Hand zu drücken, besonders wenn sie trotz der drängenden Geschäfte noch nie früher die Zeit finden, einem in den Mantel zu helfen und mit dieser kleinen Geste der Höflichkeit ihre Aufmerksamkeit gegenüber dem Kunden zu bezeugen.

Neuerdings aber scheint sich der Brauch des Trinkgeldgebens auch anderwärts einbürgern zu wollen. Da wird von Erfahrungen am Fahrkartenschalter berichtet, wo insbesondere jüngere Leute oder Frauen herausgegebenes Geld einfach liegen lassen oder mit den Worten „Lassen Sie nur“ verschwinden. Da erhalten die Angestellten einer Wäscherei, die mit der Ausgabe der fertigen Wäsche an die Kundschaft zu tun haben, geldliche Zuwendungen, die manchmal soviel ausmachen wie ein Wochenlohn. Da findet man neben den Fremdenautomaten, die für einen Groschen eine Sechser- oder Vier-Pfennig-Marke ausgeben, die letztere auf den Kasten geklebt, weil man eben nur die „Sechser“ brauchte, es einem aber zu lästig ist, die „Vierer“ noch wegzustecken. Da macht der Kaufmann im Laden immer häufiger die Erfahrung, daß der

Kunde auf die Herausgabe von Pfennigen keinen Wert zu legen scheint und oft fast unwillig die kleinen Beträge entgegennimmt. Kurz, diese und ähnliche Erscheinungen mehren sich, und Geldstücke vom Groschen abwärts auf der Straße zu finden, gehört nicht zu den Seltenheiten.

An und für sich mag man dies als Anzeichen dafür nehmen, daß die finanzielle Lage breiterer Schichten unseres Volkes heute solche Manieren gestattet. Aber erfreulich ist die Haltung, die daraus spricht, trotzdem nicht. Denn man kann zwar für sein Geld nicht kaufen, was einem Spaß macht, es aber deswegen zu mißachten, zeugt nur von mangelnder Einsicht und von einer Haltung, die mit der Tugend der Sparsamkeit, die noch bei unseren Eltern erstes Gebot war, nichts mehr zu tun hat. Warum man im Kriege nicht jeden Wunsch erfüllen kann, liegt gewiß nicht daran, daß das Geld nichts mehr wert wäre, sondern alle diejenigen Arbeitskräfte und Fabriken, die früher für unseren Bedarf und seine Befriedigung schafften, sind heute für die Wehrmacht herangezogen. Das ändert sich mit einem Schlage, wenn sie wieder auf normale Fertigungen umgestellt werden. Im gleichen Augenblick wird man dann aber auch wieder für sein Geld zu den alten Preisen Anschaffungen machen können und die Reichsmark oder der Groschen werden dann wohl lieber für andere Zwecke eingesetzt werden als zur Illustration einer generös wirkenden Geste. Dann aber werden sie manchem fehlen, der sie heute mißachtet und nicht, wie es richtig wäre, für diese Zeit gespart hat. Denn nach dem Kriege wird nicht mehr wie früher gepumpt, sondern bar bezahlt werden, und darauf sollte man sich schon heute richten.

wirtschaftlichen Tierhaltern zu übernehmen und sie den von der Arbeitsgemeinschaft „Wolle“ zugelassenen Sammlern zuzuleiten. Jeder Orts- und Kreisbauernführer wird in Fällen, in denen die Ablieferung der Bauern und Landwirte auf Schwierigkeiten stößt, eingreifen und Auskunft über Abnahmestellen geben.

In Presse und Rundfunk wird in den nächsten Wochen eingehend auf die Wichtigkeit der Stützung und Abgabe dieser Tierhaare hingewiesen werden. Nähere Auskünfte erteilt Tierzuchtinspektor Dr. Georg Wilsdorf, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 8—11.

Ablieferung von Tierhaaren

Ein Aufruf des Reichsbauernführers

Der Reichsbauernführer hat einen Aufruf an die landwirtschaftlichen Tierhalter erlassen und sie aufgefordert, Anfang Dezember sämtlichen Pferden die Schwänze und Mähnen sowie den Rindern die Schwänze zu stutzen und die dadurch gewonnenen Haare abzuliefern. Die Viehkaufleute und die Viehverwertungsgenossenschaften sind vom Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, Dr. Pfaffbaum, beauftragt worden, die Erfassung der anfallenden Tierhaare bei den land-

Einsatz der Meisterschulen

Handwerksmeister für die Kriegsproduktion

Die totalen Kriegemaßnahmen haben die Meisterschulen, die den Nachwuchs für die kriegswichtigen Berufe heranbilden, nicht berührt. In besonderem Maße ist es Aufgabe dieser Schulen im Kriege bei der rasch fortschreitenden Entwicklung der deutschen Wirtschaft, die praktisch und theoretisch gut ausgebildeten Handwerksmeister zur Verfügung zu stellen. Das gilt vor allem für den umfassenden und kriegswichtigen Beruf der Mechaniker. Hier sind die Anforderungen an den Meister so hoch, daß die Gesellensfähigkeit in der Wirtschaft einer Ergänzung durch den Besuch der Meisterschule bedarf. Neben einer guten Allgemeinbildung erwirbt sich hier der künftige Meister ein sicheres theoretisches und auch praktisches Können, das ihn befähigen soll, seine Aufgaben mit technischem Verständnis und handwerklichem Können so zu bewältigen, daß er damit vor jeder Kritik bestehen kann.

Der Reichserziehungsminister hat nun für die Meisterschulen des Mechanikerhandwerks einen Rahmenlehrplan erstellt, nach dem im Einvernehmen mit dem Reichsinstitut für die Ausbildung der Meister der Ausbildungsergang auf zwei Semester zu je 20 Wochenstunden festgesetzt worden ist.

Die Bierversorgung

Probleme der Brauwirtschaft

Die wachsende Bedeutung der Gerste für den deutschen Ernährungshaushalt hat zu Einschränkungen in der Gersteverzehrung an die Brauwirtschaft geführt. Weil die Forderung nach einem höchst möglichen Mengenausstoß dennoch fortbesteht, ist das Braugewerbe gehalten, das Bier im 6. Kriegswirtschaftsjahr an die untere Grenze der bisher üblichen Stammwürze für Schankbier heranzuführen und durch Verschnitt eines Teiles der so gewonnenen Erzeugung soviel wie möglich Einfachbier mit einem Stammwürzegehalt von etwa 2 vH. herzustellen.

Um in den wärmeren Monaten mehr Bier ausgeben zu können, müssen die Brauereien und Ausschankbetriebe in der kälteren Jahreszeit nach Möglichkeit entsprechend einsparen. Ausreichende Bierversorgung der arbeitenden Bevölkerung, Ausmerzung unrentabler Einrichtungen und Freimachung von Kräften und Betriebsmitteln für die Rüstung sind die Probleme der Brauwirtschaft im 6. Kriegswirtschaftsjahr.

Warenzurückhaltung strafbar

Besonders, wenn sie für Fliegergeschädigte ist

Die Zurückhaltung von Waren kann den Bedarf gefährden und stellt deshalb im Rahmen der Kriegswirtschaft einen strafbaren Tatbestand dar. Ganz besonders streng aber wird ein solches Zurückhalten geahndet, wenn es sich um Ware handelt, die dem Einzelhändler zum „schnellsten Verkauf an Fliegergeschädigte“ zugute sein soll.

Das ergibt sich aus einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. September 1944. Wie darin festgestellt wird, bedeutet die Zuteilung „zum schnellsten Verkauf an Fliegergeschädigte“, daß der Einzelhändler die Waren auch wirklich möglichst schnell zum Verkauf bringen muß. Angeklagt war nun ein Textilkaufmann, dem das Reichsgericht klarlegte, daß die erwähnte Auflage keine leere Redensart sei. Der Angeklagte hätte mit allen Kräften und allen seinen Mitteln versuchen müssen, die Ware möglichst schnell abzusetzen, wenn er sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, daß er die Ware zurückhalte. Verkaufsschwierigkeiten, die ihm durch die Ausbuchtung seines Geschäfts und das Arbeiten in Notgeschäftsräumen erwachsen, hätte er überwinden müssen.

An den Begriff „des Zurückhaltens“ seien hier strengere Anforderungen zu stellen als hinsichtlich der anderen Ware, die der Angeklagte sich selbst beschafft hatte.

Festpreise für Ofensetzen

Der Preiskommissar hat durch eine Anordnung vom 17. November (FA Nr. 261) grundsätzlich bestimmt, daß Ofensetzarbeiten zu Festpreisen durchgeführt werden sollen, das heißt zu Preisen, die vor Ausführung des Auftrages mit den Auftraggebern für die einzelnen Leistungen fest vereinbart sind. Für Regelleistungen bei Neuansetzungen, Umsetzungen und Reparaturen dürfen höchstens die Preise berechnet werden, die in den durch die Preisüberwachungsstellen für ihren Bezirk erlassenen oder noch zu erlassenden Höchstpreisen zugelassen sind. Die Regelung gilt ab 1. Januar 1945.

Tapferkeit vor dem Feind

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Obergefr. Schmidt, Wiesbaden, Ellenbogengasse 10, Obergefr. Heinz Schnell, W.-Dotzheim, Dörrgasse 5, und Soldat Günther Sommer, W.-Erbenheim, Udetstraße.

Aus dem Kunst- und Kulturleben

Was der Rundfunk brachte

Drei Opern fesselten zunächst in ihrer stilistischen Gegenüberstellung wie derjenigen der Wiedergabe: Beethoven in Stoff und Gestaltung kerndeutscher „Fidelio“ (Wiener Staatsoper, Böhm), Rossini in 13 Tagen geschaffener Meisterwerk „Barbier von Sevilla“ (Deutscher Staatsoper, Striegler), der mit seinen glühenden rhythmischen und melodischen Einfällen seinerzeit selbst Schopenhauer und Hegel zum Schwärmen brachte, und Bononcini (1870—1746), das aus einer alten Musikerfamilie stammenden Handel-Zeitgenossen „Polifemo“ (Wien, Schönher), die erste Oper, welche 1783 in Berlin über die Bretter ging. Sie entlockt uns noch heute (Neufassung Kärnbach) mit ihren prächtigen Arien und Duetten, ihren aparten Modulationen und stimmungsvollen Orchestermalereien. Daneben beherrschte dann Mozarts unerschöpfliche Stimmungs- und Ausdrucks-kraft das Feld: Dort eine ganz im Fahrwasser des „Fidelio“ stehende Sinfonie (Gewandhaus-Orchester, Abendroth) und ein trischer „Deutscher Tanz“, hier die Es-dur-Serenade für acht Solobläser (Prag) neben der rühmlich musizierten Haydn-Sinfonie Nr. 184 (h) und schließlich in der Sendung „Meisterwerke deutscher Kammermusik“ das durch seine glatte Annuit beglückende Es-dur-Streichquartett (KV. Nr. 428, Schneiderhan). Eine schlichte, ehrliche „Gratulationsmusik“ von Beethoven (Berlin, Heger) beschloß die Orchesterreihe der klassischen Epoche. Im romantischen Pathos und schillernden Orchesterführung gefallt sich Liszt in seinen „Episoden zu Lenau Faust“, Müller-Kraus Jugendliebe, reproduzierende Gestaltungslage läßt einatmen, die weiten Bögen zerfallen, den Atem vorheben und findet sich mit straffgeschürften Stoffen erfolgreicher ab. So bei Liszt mit dem Tanz in der Dorfschenke, bei Berlioz Sätzen aus der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julia“ mit dem glanzvollen „Fest bei Capulet“. Der Innigen, genauen „Liebeszene“ (Berlioz) Lieblingstücken hingegen fehlt die mitbewegende Kraft ebenso, wie Liszt „Nächtlichem Zug“. Eine feinnervige Arbeit voll Leben und Weben, Singen und Klingen und formvollendeter Meisterschaft lernte man in Max Bruchs Konzert für Klarinette (Kortel, Botsche (Busbach) und Orchester kennen. D'Alberts Cellokonzert (Ad. Steiner) läßt die melodischen Themen in weicherer, sanfterer Stimmung dahinströmen und rafft sich erst im Finale zu virtuosem Epos auf. Richard Strauß' seltener gebürte, weil noch nicht zu persönlicher Eigenart gediehene

f-moll-Sinfonie (Berliner Philharmonie, Schmitz) gleicht einer Huldigung an die deutsche Romantik (besonders Schumann'scher Geist stand Pate), läßt aber bereits die noch verhaltene Stärke der eigenen Persönlichkeit erkennen. Des mährischen Komponisten Franz Neumann (1874—1919) Ouvertüre zur Oper „Die Brautwerbung“ vertritt die schismatische Routine des Theaterkapellmeisters (auch längere Zeit in Frankfurt a. M.), während eine Romanze von Karl Frost (1848—47) die biederere, saubere Arbeit eines Organisten und Lehrers darstellt. Eine Es-dur-Serenade für Streichquartett und Bläser von Rosini übertrug das Meisters Ziergesang aus den Opernpartituren wirkungsvoll auf die in Variationen zu äußerster Virtuosität angespannten Instrumente. Das auch Glück diese leichtbeschwingte Manier vertreten konnte, bewies Elisabeth Schwarzkopf in zwei ganz entzückenden Liedern, die Rauehelsen ebenso reif begleitete wie andernorts Peter Anders (Schubert) und der Geiger Diener (Mozart).

Konzert der Volksmusikschule

Die zweite Kammermusikstunde, welche die Volksmusikschule zum Tag der Hausmusik veranstaltete, war der „Deutschen Romantik“ eingeklämmt. Durch krankheitsbedingte Umbesetzung begann man allerdings mit dem ersten Satz aus Beethovens Streichtrio op. 9 G-dur. Die Künstler Budt, Weinsheimer und Daus wußten die klassische Linie ohne Starre des musikalischen Gehaltes in lober Verschlingung der Stimmen zu wahren. Im ersten Satz des Es-dur-Klavierquartetts von Schumann (am Fagott: Walter Fischer) war die verhaltene Ruhe der immer wieder aufbegehrenden und endlich steigenden Leidenschaftlichkeit plastisch gegenübergestellt. Eine Grundtendenz, aus welcher die gut aufeinander abgestimmte Gestaltung des Werkes bestens gelang. Brahms' A-dur-Sonate op. 100 für Violine und Klavier, Satz I (Budt-Fischer) wurde von der Geige temperamentvoll geführt und mit dem immer intensiver auflebenden Klavierpart zu schöner Gesamt-wirkung gebracht.

Zwischen diese Instrumentalwerke waren Lieder und Duette von Schubert, Schumann und Brahms, wie Dichtungen von Eichendorff, Mörike und Lenau eingestreut. In den Gesängen bewährten sich wieder Anny Krauß (Sopran) und Marianne Kunz (Alt). Muß erstere ihrem schönen Stimmmaterial noch ruhigere Führung

und rhythmische Sicherheit gesellen, so muß die schöne und warmblutige Altstimme noch an Intonations-reinheit gewinnen. Erfolgreich vereinten sich die beiden an Fülle gleichwertigen Organe in Duetten. Walter Fischer paßte den Klavierpart stimmungsvoll an und hatte an dem Erfolg berechtigten Anteil. Den Gedichten war Tony Portzelt eine ausdrucks-mäßig vi-gestaltige und warmherzige Interpretin. So war ein erfreulicher Gesamteindruck Ursache herzlichen Beifalls. Grete Schütze

Veranstaltungen im Kurhaus

Aus dem Erfahrungsschatz eines der fotografischen Darstellungskunst zugeweihten Künstlerinnen geschöpft, sprach am Wochenende im Kurhaus Dr. Julius Voß über Farbton und ihre Wiedergabe. Den interessanten Vortrag illustrierte prächtig gefundene Farb-Licht-bilder. Die Welt von Dr. Voß ist eine Welt von blühender Naturbetrachtung und sinnlicher Schönheit. Ob nun Motive aus der Baugeschichte der Griechen, Römer u. a. oder aus der Fauna und Flora Deutschlands auf der Platte fixiert waren: man bewunderte die feine Wahl der erläuternden Worte, die Genauigkeit der Beobachtung, die geistige Durchdringung des Stofflich Gegebenen, die technische Sorgfalt in der bildlichen Darstellung und ihre Ausarbeitung. In der Aussonderung richtungweisender Werte zeigte sich das ganze Ausmaß des handwerklichen Könnens und Gestaltens, die scharfe Zusammenfassung des Wesentlichen und des Geschmacks. So brachte der Vortrag eine Fülle köstlicher Schönheit und Schilderung aus dem Goldgewebe lyrischer Naturbilder und Farbenwunder. (Innenaufnahmen, die vier Jahreszeiten im Farbbild, Blumen, Pilze, Falter, Stimmungsbilder u. a.), die die zahlreichen interessierten Zuhörer gerne in sich aufnehmen und mit Beifall belohnen. Landschaftsbilder aus den Alpen, aus Frankreich, Oesterreich, Schweden-Norwegen, aus dem Schwarzwald usw. sprachen besonders an.

Im Kurhaus konzertierten am Sonntag zwei Künstler, die Anspruch auf Beachtung verdienen. Lieselotte Kuckro hat sich durch Talent, Fleiß und Energie zu einer feinsinnigen Geigertät entwickelt, die überlegenes musikalisches Erfassen, sichere Bewältigung alles Technischen und Vortragsgewinnung mit überzeugender Tonkultur vereint. Diese Vorzüge traten in der mit tadelloser Akkuratheit und Griffbürtigkeit gespielten Kammermusik — Mozart, Sonate G-dur, Schuberts Sonatine und Brahms' Sonate op. 106 Nr. 3 — zutage. Als Partner am Flügel brachte Heinrich Schaecker wertvolle

planistische Eigenschaften mit und verband sicheres Anschlagsvermögen mit feiner Abstimmung. Außerdem erspielte er sich mit Beethovens geist- und lebenssprühendem op. 33, der „Waldsteinsonate“, die in der Form stark der Klaviertechnik durch spielfreudige Lösung harmonischer und kontrapunktischer Probleme huldigt, besondere Anerkennung. Es waren ungemein künstlerische Freuden, deren die Hörer in diesem anregenden Konzert teilhaftig wurden. Joseph Lang

Professor Otto Roth gestorben. Im Alter von 81 Jahren verstarb in Hamburg einer der führenden deutschen Chirurgen, Prof. Dr. med. Otto Roth, der fast vier Jahrzehnte dem Lübecker Krankenhaus als Chef- arzt vorstand. Mit Dr. e. h. Heinrich Draeger gemein- sam konstruierte er scheinbar den Draeger'schen Nar- koseapparat. Neue Operationsverfahren wurden gleich- falls von Professor Roth ausgebaut und erprobt.

Der Maler Hermann Dümmler, der Freund und jüngere Kunstgenosse Hans Thoma, ist 66 Jahre alt in Frank- furt a. M. gestorben. Dümmler, der eigentlich Schüler von Haselhorst war, malte dann unter dem Einfluß Thoma vor allem Landschaften aus dem Schwarzwald, dem Odenwald und dem Taunus. Seine Werke be- reicherten auch verschiedene Wiesbadener Ausstel- lungen.

Die Zeitung der Gegenwart wird ihr Spiegelbild finden im „Handbuch der deutschen Tagespresse“, dessen siebente Auflage der Verlag Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M. vorbereitet. Die redaktionelle Arbeit leistet das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Berlin unter Dr. Eisheuer. Das Handbuch wird auf etwa 500 Seiten in fachlichen Einzelangaben und statistischen Ziffern den organisatorischen wie personellen Stand der deutschen Presse zeigen und wird auch mit besonderer Berücksichtigung der jüng- sten Maßnahmen im deutschen Zeitungs- und Nach- richtenswesen diejenigen Organe nennen, welche nach dem 1. September 1944 weiterhin erscheinen.

Anthropologisches Institut in Agram. In Agram wurde ein staatliches Anthropologisches Institut gegründet, das als selbständige wissenschaftliche Forschungsstätte seine Aufgabe direkt unter der Aufsicht des Volksbildungs- ministeriums durchführt. Zweck und Ziel dieses In- stituts ist die Erforschung der rassenmäßigen Zusam- mensetzung des kroatischen Volkes, Sammlung der ge- fundenen Ergebnisse, Veröffentlichung und Zusammen- arbeit mit anderen wissenschaftlichen Instituten des Auslandes.

Kerzen selbst gezogen

Kleine Reste können Verwendung finden
Für das bevorstehende Weihnachtsfest sind Hinweise darauf von Interesse, daß man sich Kerzen selber „ziehen“ kann. Befinden sich doch in vielen Haushaltungen noch kleine Kerzenstummel, die sich in ihrem Zustand nicht mehr verwenden lassen. Man schmilzt sie in einem Gefäß, das möglichst eng und hoch ist, etwa in Blechdose. Alle Stummel werden mit Dochten in die Dose gegeben und bei mittlerer Hitze langsam geschmolzen. Hat sich alles zu Flüssigkeit aufgelöst, so beginnt das Kerzenziehen oder -gießen. Als Docht kann Baumwollgarn oder gedrehter Papierbindfaden verwendet werden, der sehr gut, langsam und gleichmäßig herunterbrennt. Je dünner der Bindfaden ist, um so langsamer brennt die Kerze. Der Docht wird entsprechend der Länge der Kerze gemessen; dann werden 3 cm zugegeben. Zunächst wird er intensiv im heißen Wachs getränkt; nur wenn er sich ganz vollgesogen hat, brennt er gleichmäßig. Wenn er etwas abgekühlt ist, beginnt man mit dem Ziehen.

Der Docht wird ganz in das heiße Wachs getaucht und unter langsamem Drehen in gleicher Richtung herausgezogen. Ist das Wachs am Docht erkaltet, dann tauchen wir ihn wieder ins Wachs und holen ihn unter Drehen heraus. Das Wiederholen wir so häufig, bis die Kerze die richtige Stärke erreicht hat. Dann schneiden wir den Docht so weit ab, daß er noch 1 cm aus dem Wachs herausragt. Unten wird die Kerze mit einem Messer gerade geschnitten. Das Kerzenziehen ist einfacher. Dazu wird eine Metallröhre verwendet, in die unten mit einem Nagel ein kleines Loch in der Stärke des Dochtes geschlagen wird. Der Docht wird durch das Loch gezogen und mit einem Knoten versehen. Während nun das heiße Wachs hineingegossen wird, hält man den Docht so lange fest, bis das Wachs erkaltet ist. Dann taucht man die Röhre einmal kurz in heißes Wasser und zieht die Kerze heraus.

60 Jahre am Backofen

Ein Beispiel unermüdlicher Schaffenskraft und Einsatzfreudigkeit gibt der hochbetagte Bäckermeister Philipp Martin in Nordenstadt. Sonnabend, 9. Dezember, wurde er 75 Jahre alt und kann gleichzeitig auf 60jährige ununterbrochene Ausübung seines Berufes zurückblicken. 45 Jahre schon leitet er selbständig sein Geschäft.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 17.15—18.30: Kurzweil am Nachmittag mit Hamburger Künstlern. — 20.15—21: Liedersendung mit namhaften Gesangsolisten und Michael Raucheisen. — 21—22: Joseph Haydn: Ein Bild seines Lebens von Alexander Schettler.
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Die Sächs. Staatskapelle spielt Werke von Wolf, Schumann und Brahms. Dirigent: Karl Elmendorff. — 20.15—21: Bühne im Rundfunk: „Der Gwissenswurm“ Bauernkomödie von Ludwig Anzengruber. — 21—22: Unterhaltende Musik zur Abendstunde.

NSDAP-KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 13
Ruf: 59237 • Postcheck: Flm. 7240

Versammlungskalender
Der Kreisleiter
Dienstag, den 12. Dezember 1944
Kreisfrauenchaft: 8.30 Uhr, Mainzer Straße 2, Kreisabstimmung.
NSF. und DFW. Philippsberg: 15.30 Uhr, „Schwalbacher Hof“, Gemeinschaftsabend.

Basteln für den Vogelschutz

Winterfuttergeräte und Nistkästen selbst hergestellt

Heute gewinnt die Möglichkeit, Vogelschutzgeräte zu basteln, erhöhte Bedeutung, da Winterfuttergeräte im sechsten Kriegsjahr kaum käuflich sind. Wir nehmen dazu eine Holzkiste, entfernen vorsichtig die beiden Längsseiten und schneiden uns aus ihnen die Länge nach ein Brett von zehn Zentimeter Breite, vier Leisten von zwei Zentimeter und zwei Leisten von einem Zentimeter Breite. Die Deckelseite der Kiste bekommt nach hinten zu die eigentliche Krippe zur Aufnahme des Futters. Zu diesem Zweck wird mit den Querseiten der Kiste genau hinten abgeschlossen und das zehn Zentimeter breite Brett an diesen Seitenteilen waagrecht festgemacht. Vorn und hinten setzen wir auf das Brett senkrecht je eine zwei Zentimeter breite Leiste, damit das Futter nicht herausfallen kann. Die Hinterwand bleibt offen; nur oben, also am ursprünglichen Kistenboden, nageln wir noch eine zwei Zentimeter breite Teillückwand ein. An dieser Wand werden mit kleinen Schrauben zwei kräftige Bilderösen befestigt, woran die Fensterkreuze oder an eine Querleiste, die in Augenhöhe vor das Fenster genagelt ist. Die Futterkrippe über zwei Nägel gehängt wird. Die Vorderseite schließen wir mit einer gut eingepaßten Glasscheibe ab, damit es im Innern der Futterkrippe recht hell ist. Die letzte der zwei Zentimeter breiten Leisten wird ganz vorn unter die Seitenteile genagelt, auf der die Glasscheibe ruht. Die beiden ein Zentimeter starken Leisten nageln wir in etwa sieben Millimeter Entfernung von der Vorderseite fest, die eine auf der oben befestigten Grundleiste, die andere unter dem Dachbrett. Gegen diese beiden Leisten legen wir die Glasscheibe und befestigen sie vorn auf allen Seiten mit kleinen Nägeln.

Besteht das Dach nicht aus einem Stück oder zeigt es breite Ritzen, bezieht man es am besten mit Dachpappe. Das Bestreichen mit bunter Farbe ist zweckmäßig. Soll der Futterkasten an einer Hauswand hängen oder an einem kräftigen Pfahl ein-einhalb Meter über dem Erdboden im Garten auf-

gestellt werden, so läßt man die Wand, die der Glasscheibe gegenüberliegt, ganz aus Holz. Um die Sperlinge am Fressen zu hindern, benagelt man die Kante der Einfüllöffnung in drei Zentimeter Entfernung mit nicht ganz eingeschlagenen Blau-stiften. Durch quer und längs gezogene Bindfäden entsteht so ein Netz von drei Zentimeter Maschenweite, das der Sperling meiden. Allerdings ist damit das Futter nur den Meisen zugänglich, und Finken und andere Vogelarten bleiben den Futterplätzen fern.

Auch Nistkästen können wir uns selbst basteln, ohne viel knapps Material zu verbrauchen. Natürlich müssen diese Nistkästen leicht geöffnet werden können. Deswegen wird entweder die vordere Wand durch leicht abnehmbare Schrauben an dem Hauptteil des Nistkastens befestigt, oder man bearbeitet das Dach leicht abschraubbar. Da die Nistkästen jeder Witterung standhalten müssen, sind sie sehr sorgfältig herzustellen, und vor allem ist darauf zu achten, daß den Brutten ein warmes Heim garantiert wird. Besonders Regenwasser darf auf keinen Fall eindringen; deshalb neigen wir das Dach am besten etwas nach vorn oder nach hinten, damit das Wasser abfließt. Als Innenmaß für einen Meisenkasten sind 12x12x20 Zentimeter vorgeschrieben und ein Durchmesser des Flugloches von 32 Millimeter und ein Abstand vom Dach etwa drei Zentimeter. Zur Befestigung am Baum wird eine zwei Zentimeter dicke Leiste aus Hartholz hinten am Nistkasten befestigt und an zwei Stellen festgeschraubt. Oben und unten an der Leiste ist ein nichtrostendes Blech anzubringen, damit bei Zuwachsen des Baumes der Nagelkopf nicht durch die Leiste gedrückt wird. Staren-kästen haben ein Ausmaß von 15x15x25 Zentimeter (Fluglochdurchmesser fünf Zentimeter), für Rot-schwänzchen, Bachstelzen und Fliegenschnäpper 12x12x12 Zentimeter. Die zwölf Zentimeter breite Vorderöffnung wird nur unten bis zur halben Höhe durch ein sieben Zentimeter hohes Brett abgeschlossen.

W. Bindseil.

Sportnachrichten

Ein Winterauftrag für alle

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichssportführers beauftragte Dr. Ritter von Halt wendet sich mit dem folgenden Aufruf an alle Sportgemeinschaften: „Hinaus ins Freie, ins Gelände und in den Wald! Das war der Aufruf, mit dem ich vor 14 Tagen erst die NSRL-Gemeinschaften aufgefordert habe, vor den sportlichen Schwierigkeiten des sechsten Kriegsjahres nicht zu kapitulieren. Das begeisterte Echo, das mein Aufruf gefunden hat, veranlaßt mich, die Aufgabe umfassender zu stellen, als sie ursprünglich geplant war. Sie soll über den Notbehelf hinauswachsen. Wo der normale Turn- und Sportbetrieb aller Zweige nicht mehr möglich ist, da bietet sich der Boden unserer Heimat von selbst an, ihn im fröhlichen Lauf zu durch-eilen, die Lungen mit frischer Luft anzufüllen und im ernsthaften Wettbewerb die Kräfte zu stärken für den harten Alltag. Aber auch dort, wo noch eine Übungs-gelegenheit ist, wo noch Mannschaften stehen, drängt es uns, alle zusammenzukommen, einfach und natürlich durch Wald und Fluß zu laufen und uns gemeinsam an allen guten Kräften der Heimat aufzuladen. Ich hoffe, daß alle Männer und namentlich die Frauen, die am Gemeinschaftsleben ihrer Vereine teilnehmen, ja darüber hinaus sogar ein großer Teil der Ortsansässigen

Drei Spielgemeinschaften in Kassel

Die Fußballmeisterschaftsspiele in Kassel begannen außerordentlich schwierig. Einem Vorschlag entsprechend, hat nun der Gauverband genehmigt, daß die sechs zum Wettstreit der Meisterschaft gemeldeten Kasseler Vereine sich in drei Spielgemeinschaften zusammenschließen. Danach spielen in der Kreis-spielgemeinschaft Süd Kurhessen/3 und Spvgg. Nieder-zwehren, in der KSG Ost BC, Sport-96 Kassel und Herannia Kassel, in der KSG Nord Spielverein und Tura 96/99 Kassel.

Aus dem starken Herzen kommt dem einzelnen und damit der ganzen Nation die Kraft zum Opfer und der Glaube an den Sieg der gerechten Sache. Wer aber von diesem Glauben ganz erfüllt ist, wird sich weder durch Schwierigkeiten noch durch eigene Notstände jemals irren lassen, sondern fest und furchtlos unter seiner Fahne kämpfen.

Bismarck

Kurzgeschichte der WZ.

Das Buch

Von Felix Riemkasten

Wir mußten einmal in einem Kurort umsteigen und dort an einem regnerischen Abend auf den Anstichzug warten, der in 3 Stunden kommen würde. Hungerig suchten wir den nächsten Gasthof auf — ein großer saubere und meist mit Soldaten gefüllter Speisesaal nahm uns auf und schließlich fand sich in einem Winkel noch ein freier Tisch. Nach uns aber drängen noch viele Soldaten herein — alles Leute, die schon mehr als einmal „draußen“ gewesen sind. Es ist eine Wolke von Soldaten. Von denen, die in Zivil hier sitzen, sind auch die meisten Soldaten. Und die Frauen hier im Ort...

Das hat sich jetzt langsam entblättert, für uns. Wir lesen das jetzt wie ein Buch. Drei Kilometer hinter dem Ort liegen die Kasernen, Gebirgsjäger, und da kommen nun die Frauen, viele von weit her, wollen ihre Männer noch einmal sehen. Da sieht man dann ernste Gesichter. So also ist das. Das hatten wir nicht gewußt. Dann also herein mit den Soldaten, herein mit ihnen.

Bei uns am Tisch saßen nun drei. Und es ist merkwürdig, Soldaten anzusehen. Weiß Gott, was für ein Mensch jedesmal in der Uniform steckt! Wir hören, was sie untereinander reden.

Einer von den Dreien bei uns am Tisch hatte ein großes Buch bei sich, ein Alpenbuch, und nirgendwo war Platz auf dem Tisch. Die Suppe, das Bier, die Gemüseplatte... Seine Kameraden sahen verlegen und ein bißchen spöttisch zu. Es war ein teures, empfindliches Buch.

„Nun nehmt doch alle mal die dämlichen Teiler zurück, einen Augenblick bloß“, fluchte er, und ich sah, es war ein Flehen aus ganzer Seele. „Es ist nämlich so“, wandte er sich an mich, „ich bin gar nicht verrückt mit dem Buch. Wir hatten gedacht, wir rückten erst in drei Tagen ab, jetzt geht es heute nacht schon los, um vier. Das will ich nun an eine Dame schicken.“ Er sah sich um mit einem Blick voll Trauer, Nervosität und Qual. „Ich möchte noch rasch was hineinschreiben...“ Und abschicken will er's auch noch“, sagte der Kamerad. „Und verpacken“, erinnerte der zweite. „Geben Sie's uns“, sagten wir. „Wir besorgen Packpapier, wir schnüren es gut ein, wir bringen es morgen zur Post.“

„Ach“, sagte er, und es brach wie helle Freude in ihm durch, „wenn Sie das tun wollten?“, Wenn Sie so gut sein wollten?“

Wir konnten ihm keine Antwort geben, konnten ihn nicht einmal recht ansehen, Himmel, was für ein Heer, was für Menschen, was für Herzen! Da ging es dem noch nahe, daß Menschen bereit sein wollten, ihm die unbehagliche Aufgabe abzunehmen. Er ging hinaus, schrieb seine Widmung ins Buch, noch ein paar Zeilen dazu, und gab uns die Adresse. Sogar das Porto wollte er auslegen. „Mann!“, mußten wir sagen, feierlich beschwörend. Um vier Uhr nachts ging sein Transport. Wir haben ihm prompt sein Paket besorgt, haben auch von uns ein Briefchen beigelegt an das Mädchen.

Nach einigen Tagen schrieb sie uns dann. „Herzlichen Dank“, schrieb sie. „Daß er mich lieb hat, hat er mir zwar gesagt, aber daß er in den letzten paar Stunden vor dem Abbruch sich mit dem Buch solche Sorgen gemacht hat, und daß er also an mich wirklich und so sehr gedacht hat, das hatte ich nicht gewußt. Das will ich ihm nie vergessen“, schrieb sie. Sie schrieb: „Ich hätte sonst gedacht, er hätte es nur so gekauft!“

Für Führer und Volk

gaben ihr Leben

Walter Röpke, Oberfeldwebel, i. H. des E. K. 2. Kl. des Kreuzes und Verdienstmedaille von Spanien, nach zwölfjähriger Dienstzeit bei einem Einsatz im Osten, am 10. Oktober 1944 im Alter von 38 Jahren, auf einem Heidenfriedhof wurde er mit allen militärischen Ehren beigesetzt. In stiller tiefer Trauer Frau Röpke, geb. Tilkink, nebst Kindern und Enkeln, Berlin-Spandau, Wilmersdorf, Hermannstr. 15.

Werner Völker, Parteilosen, Ob.-Gefr., am 16. Okt. 1944 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten nach vierjähriger trauerpflichtiger Dienstzeit im Alter von 25 Jahren, in tiefer Trauer: Familie: Willi Völker nebst Großeltern, Braut Wilma Engelhardt und alle Angehörigen, Breckenheim 8.12.44.

Karlheinz Müller, Obergrenad, am 13. Nov. 1944 im Westen im Alter von 20 1/2 Jahren. Die tieftrauernden Eltern, Geschwister u. Verwandten, Wiesbaden, Dreiwaldstraße 3, Pt. Traueramt: 13. Dez., 8 Uhr, Bonifatiuskirche.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Karl Schlitt, Konrektor i. R., geb. 4. 3. 1868 in Oberliefenbach, Elisabeth Schlitt, geb. Schleidt, geb. 1. 1881 in Hirschhorn a. Main, Elisabeth Schlitt, geb. 9. 2. 1896 in Rudesheim. In tiefer Trauer: Dr. Karl Schlitt, Landwirtschafts-rat, u. alle Angehörigen, Bonn, Endenicher Allee 60, Saarbrücken, Hattenheim/Rhg., Oberliefenbach, Steinbach, Flörsheim. Die Beisetzung hat am 2. Dez. 1944 in Rudesheim stattgefunden.

Ely Bender, geb. Mühlfelder, 41 Jahre, Paul Bender, 16 Jahre, am 22. Okt. 1944, Paul Bender, Gefr. der Luftwaffe, und alle Angehörigen, Beisetzung hat stattgefunden.

Es starben:

Adam Schüttler, 45 Jahre, nach einem arbeitsreichen Leben und schwerem Leiden, in tiefer Trauer: Frau Karoline Schüttler, geb. Bender, nebst Kindern und Angehörigen, W.-Dotzheim, Frauenstein-Str. 100, Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Karl Schäfer, im Alter von 69 Jahren plötzlich und unerwartet am 7. Dez. 1944 nach einem arbeitsreichen Leben durch einen Unglücksfall, im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Katharine Schäfer, geb. Weber, und alle Angehörigen, Beerdigung: Mittwoch, 13. Dez., 9 Uhr, von der Leichenhalle W.-Schierstein aus.

Edward Sperner, Schneidemeister, am 9. Dez. nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer Krankheit im 79. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Karl Sperner und Frau nebst Angehörigen, z. Z. Querstraße 4, Einäscherung: Dienstag, 12. Dez., 10.15 Uhr, Südfriedhof.

Elise Groos, geb. Mayr, 69 Jahre alt, nach kurzer Krankheit am 8. Dez. 1944, Edward Groos und Geschwister, nebst allen Angehörigen, Wiesbaden, Röderstraße 25, Trauerfeier: Mittwoch, 13. Dez., 8 Uhr, alter Friedhof, Platter Str.

Maria Hülthaus, nach kurzer Krankheit im 71. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Geschwister Netischer. Die Beisetzung findet in Stille statt.

Thilo v. Wuthenau, preuß. Major a. D.

Enkel des Johanniterordens. Ritter mehrerer Kriegs- u. and. Orden, nach schwerem Leiden, in tiefem Leid: Margarete v. Wuthenau, Wiesbaden, Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Maria Heibach Wev., im 85. Lebensjahre, in tiefer Trauer: Kinder, Enkel und Urenkel, W.-Biebrich, Tannenbergerstr. 80, Beerdigung am Dienstag, 14.30 Uhr, Friedhof W.-Biebrich, Traueramt: Mittwoch, 8.15 Uhr, Marienkirche.

Irma Stümpel, Ummeln, geb. Lehre, Obergefr. Hugo Hahn, Wiesb.-Dotzheim, Str. 21, Ummeln, 2. Dez. 1944, in tiefer Trauer: Familie: Willi Völker nebst Großeltern, Braut Wilma Engelhardt und alle Angehörigen, Breckenheim 8.12.44.

Karlheinz Müller, Obergrenad, am 13. Nov. 1944 im Westen im Alter von 20 1/2 Jahren. Die tieftrauernden Eltern, Geschwister u. Verwandten, Wiesbaden, Dreiwaldstraße 3, Pt. Traueramt: 13. Dez., 8 Uhr, Bonifatiuskirche.

Stellenangebote

Stenotypistinnen, perfekt, für Intensiv-Tätigkeit sucht Industrieunternehmen Mitteldeutschlands für verschied. Abteilungen, Zuschr. mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. sind einzureichen unter A 311 an Paul Vetter & Co., Dresden A. 1, Goethestraße 5.

Haushilferin od. Krankenpflegerin sofort ges. Dörner, Wiesbaden, Scharnhorststraße 1.

Hausgehilfin, 50 J., in Einfam.-Haus mit Gart. ges. A. Moser, Bad Soden (Taunus), Oranienstraße 48.

Jg. Frau mit Kleinkind (nicht einsatzpflichtig) in Einfam.-Haus als Hausgehilfin ges. A. Moser, Bad Soden (Taunus), Oranienstraße 48.

Stundenfrau 3—4 Std. gesucht. Dotzheim, Heider Straße 31, I.

Stellengesuche

Gartenarbeit, graben u. ausputzen d. Bäume werden angenommen. 2399 WZ. Ehepaar sucht Hausmeisterstelle mit Wohnung. Zuschr. 2397 WZ.

Stüglingswester sucht Stelle für halbe Tage. 1521 WZ.

Frau, gute Köchin, sucht Stelle als Haushälterin od. Hausdame auch in landwirtschaftl. Haushalt. 1512 WZ.

Geb. Frau, 45 J., mit 14j. Jungen, sucht Beschäftigung als Hausdame od. dergl. (Stadttrand). 2456 WZ.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche
1—2-Zimmerwohn. v. alt. ruh. Ehepaar, mögl. Frontspitze und am Stadtrand od. Villa gesucht. 1518 WZ.

2-Zimmerwohnung von alt. ruh. Ehep. sofort gesucht. Blauer Schein vorhanden. Zuschr. 1510 WZ.

Wohnungstausch
2-Zimmerwohn., schön, gegen abg. schloss, 1-Zimmerwohn. von Behörd. Angestellter Nähe Sonnenberger Str. zu tauschen gesucht. Zuschr. 2396.

Mainz-Wiesbaden, 2-Zimmerwohn. mit einge. Bad gegen gleiche in Wiesbaden zu tauschen. 2404 WZ.

1-Zimmerwohn., kl., mit Küche u. Bad, Neubau Bierstadt, suche 2—3-Zim. Wohn. m. Heiz., mögl. Stadtrand. 6715.

Zimmergesuche
Zimmer mit 1 od. 2 Betten, heizbar, Nähe Parkstr. von 2 Damen gesucht. Maria Bogatzki, Parkstraße 72.

Parterrezimmer, möbl., mit Küch. u. von ruh. alt. Dame ges. Wiesb. od. Yorrol, mögl. Heizung, Wäsche vorhanden. Zuschr. 2374 WZ.

Zimmer, möbl., mit Heiz., Nähe Tau-

nusstraße von Reichsgeest, sofort gesucht. 1532 WZ.

Zimmer, möbl., v. Schwester ges. 1527 WZ.

Zimmer, gut möbl., ges., mögl. mit Heiz., außer Bettwäsche Steppdecke und Kopfkissen vorhanden. 1527 WZ.

Zimmer, möbl., behagl., von geb. Hrn. Nähe Kochbrunn. Kuvertiert bald gesucht. Zuschr. 1524 WZ.

Doppelzimmer, möbl., heizb., mit Kochg., Kurparkgegend, von alt. Ehepaar gesucht. 1530 WZ.

1 od. 2 Zimmer, möbl., mögl. Küch. benutz., für Mutter u. Tochter (beurlaubt) gesucht. 1511 WZ.

Zimmer, leer, mit Küchenb., keine Mauseide, in guter Lage ges. 1520 WZ.

2-Zimmer, leer od. teilw. möbl., auch Umgebung, von Dame gesucht. 2405 WZ.

Motorrad od. Motorfahrrad, auch defekt, gesucht. Fauerbach, Frankfurt am Main, Ostendstraße 77.

Luftw.-Ausgangszug f. m. Mann, gr. schl. Figur, gesucht. Toepfer, Herderstraße 27, 3. Stock.

Off.-Uniform (Luftw.) u. Mantel 48. Marschalliege od. Gebirgsschule (41) f. m. Mann ges. Götz, Parkstr. 33.

H.-Wintermantel, H.-Pullover f. mittl. Figur, Radio, evtl. auch defekt, und Puppe ges. Hauf, Dotzheim Str. 122.

H.-Wintermantel, Gr. 50—52, ges. 4125 WZ.

Damenwintermantel gesucht, Größe 42 bis 46, Zuschr. 2400 WZ.

D.-Schaffeltiel Gr. 42 gesucht. 2393 WZ.

Damenstiefel Gr. 39 dringend ges. 2359 WZ.

P. Knabenstiefel (36) ges., ev. Tausch g. P. Kn.-Stiefel (28—31). Tel. 23969.

Einzimmer sowie Küchenmöbel ges. Zuschriften 4121 WZ.

Lederstiefel dringend gesucht. 4130 WZ.

2 Patent- od. Sprungfederrahmen ges., evtl. Tausch g. Kinderwagen. 2385 WZ.

Nähmaschinen gesucht. 1492 WZ.

Küchenherd, mittelgroß, gesucht, gebe evtl. Orga Privat in Tausch, kl. Herd od. elektr. Kocher, gebe eventuelle Bettwäsche. 1491 WZ.

Küchenherd dring. gesucht, Thomasstraße 19. Telefon 25735.

Küchenherd, klein, gesucht. 2387 WZ.

Kohlenherd, auch defekt, zu kaufen gesucht. Telefon 21428.

Kohlenherd, klein, sof. gesucht, gebe evtl. elektr. Bügeleisen in Tausch. Strahler, Waldstraße 105, Tel. 28358.

Kohlenherd, kl., mit Rohr, od. Kochg. gesucht, gebe Sanktfeld (44) u. Ulster, gr. Figur, ev. in Tausch. 2412 WZ.

Kl. Herd oder Plattenofen gesucht. Kimpel, Schützenstraße 4.

Zimmerofen, klein, gesucht. 1495 WZ.

El. Heizofen gesucht. 2388 WZ.

Kochplatte, 120 Volt, mit 1 o. 2 Brennstellen, gesucht, evtl. Tausch gegen Kinderwagen und Schlittschuhe. Struck, Humboldtstraße 28.

1 Lederhandtasche, groß, ges., evtl. Tausch gegen elektr. Bügeleisen. T. 23969.

Aktenmappe dringend ges. Zuschr. an R. M. Nerobergstraße 19.

Rucksack gesucht. 2407 WZ.

Kinderstühle u. Puppenwagen gesucht. Morgeul, Wulfer Str. 1, II.

Kinderklappstuhl gesucht. Haase, Wiesbaden, Wäldstraße 4a, III.

Fahrrad od. Motorradanhänger ges. Fauerbach, Frankfurt-M. Ostendstr. 77.

D.-Fahrrad, auch ohne Benennung, ges., ev. Tausch g. gr. Kinderauto. T. 23969.

D.-Fahrrad gesucht, evtl. Tausch ges. Puppenbett mit Inhalt u. Puppe. 1515 WZ.

Damenfahrrad mit Zubehör v. berufus. Frau dringend gesucht od. Tausch gegen D.-Gabelndemantel. Mädch. Wiese u. Bakenmütze. 2360 WZ.

Klavier, a. elektr. Klavier, ges. Fauerbach, Frankfurt a. M., Ostendstr. 77.

Klein- od. Volksempfänger gesucht

evtl. Tausch gegen Küchenhelf. Sitzbadewanne. 1504 WZ.

Erstlampen für Kleinempfänger gesucht. Zuschr. 2389 WZ.

Reißbrett, Reißschiene und Winkel, Schminke-Pastellkasten ges. 2376 WZ.

Jalousiekordel, elektr. Taschenlampe gesucht. Zuschr. 2380 WZ.

Strickmaschine gesucht. Fr. Hüfner, Schwalbacher Straße 45.

Tablaturemaschine zu kauf. bzw. mieten gesucht. Zuschr. F. M. 9549 an A. K. Frankfurt a. M., Blücherplatz 4.

Elektr. Pumpe dringend gesucht. Peter Nikolaus, W.-Biebrich, Distrik. Platt.

Drehstuhl-Millimeterometer, 5—10 Millimeter, auch mit Vorwiderstände u. Drehschleichenstromstrom, ges. 2390 WZ.

Chemiekasten, Steinbalken, Marklinkasten, Ziegelbau, Holzbaust. ges. Bernecker, Rothenstraße 9.

Spielsachen für 5- u. 7j. Kinder, Junges u. Mädchen gesucht. 2403 WZ.

Kinderdreirad u. Teddybar ges. 2402 WZ.

Kinderdreirad od. Puppenwagen gesucht. 1519 WZ.

Inventar für Kaufleute, bes. Waage, gesucht. 1499 WZ.

Tischfußballspiel oder ähnliches gesucht. Zuschr. 1495 WZ.

Spielsachen für 4j. Kind, Mödel u. 3-4j. Jung. ges. Weber, Röderstr. 35, Hth.

Spielsachen für 4j. Kind, Junges ges. Zuschriften 2378 WZ.

Teddybar gesucht. Zuschr. 4124 WZ.

Elektr. Eisenbahn mit Zubehör gesucht. Zuschr. 2386 WZ.

Wippfahrrad, Schillert, Rollschube, Kd.-Fahrrad od. Holländer usw. ges., ev. Tausch gegen Herrengarderober, el. Bügeleisen (110 Volt), Kochplatte o. Gläser. Telefon 26635.

Peterhens Mondfahrt sowie Märchen u. Bilderbuch, evtl. Tausch gegen feste schw. Stiefel (23—24). 1496 WZ.

Weinflaschen, Sekt-, Weinbrand- und Rotweinflaschen